

# LEISTUNGSSTARK MIT HANDICAP

## UNTERRICHTSMATERIAL ZU ALLTAG UND SPORT



ERLEBEN, WAS VERBINDET.

Faktensammlung für Lehrerinnen und Lehrer



Deutscher Behindertensportverband e.V.  
National Paralympic Committee Germany

## Inhaltsverzeichnis

### I. Behinderung/Handicap – was ist das?

1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen	1
1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden	1
1.3 Gesellschaft und Gleichberechtigung	8
1.4 Handicaps leben – Inklusion vs. Integration	10

### II. Zugang zur Welt

2.1 Einleitung: „Mit Handicap durchs Leben“	11
2.2 Selbstständig leben – im Rollstuhl	12
2.2.1 Alltag im Rollstuhl	12
2.2.2 Im Rollstuhl unterwegs	13
2.2.3 In der Schule und im Unterricht	14
2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung	15
2.3.1 Alltag mit Sehbehinderung	16
2.3.2 Mobil mit Sehbehinderung	17
2.3.3 In der Schule und im Unterricht	19
2.2.4 (+2.3.4) Sportunterricht mit Sehbehinderung oder im Rollstuhl	21
Bonusstation: Blindenschrift „Braille“	22

### (III. Präsentation und Evaluation)

### IV. Leistungstark im Sport 23

### V. Geistige Behinderung 24

### VI. Literatur 25

### VII. Abbildungen 28

### VIII. Videos 29

# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen

## 1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden

### Verschiedene Definitionen von „Behinderung“

#### Definition der WHO

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Behinderung folgendermaßen:

Behinderung ist durch komplexe, dynamische und multidimensionale Faktoren gekennzeichnet. Dies wurde bereits von mehreren wissenschaftlichen Studien aus sozialen und gesundheitlichen Bereichen bestätigt. Eine Behinderung ist also nicht nur vom medizinischen Standpunkt her zu betrachten. Oft entstehen aus eben diesen gesundheitlichen Einschränkungen soziale Barrieren in persönlichen, familiären oder gesellschaftlichen Bereichen für die Betroffenen. Das medizinische Modell als auch das soziale Modell werden daher als dichotom betrachtet - sie bedingen einander (vgl. WHO, 2011).

#### Sozialrechtliche Definition, SGB IX, §2

„(1) Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.

(2) Menschen sind im Sinne des Teils 2 schwerbehindert, wenn bei ihnen ein Grad der Behinderung von wenigstens 50 vorliegt und sie ihren Wohnsitz, ihren gewöhnlichen Aufenthalt oder ihre Beschäftigung auf einem Arbeitsplatz im Sinne des § 73 rechtmäßig im Geltungsbereich dieses Gesetzbuches haben.

(3) Schwerbehinderten Menschen gleichgestellt werden sollen behinderte Menschen mit einem Grad der Behinderung von weniger als 50, aber wenigstens 30, bei denen die übrigen Voraussetzungen des Absatzes 2 vorliegen, wenn sie infolge ihrer Behinderung ohne die Gleichstellung einen geeigneten Arbeitsplatz im Sinne des § 73 nicht erlangen oder nicht behalten können (gleichgestellte behinderte Menschen)“.

#### Körperliche Behinderung im Sinne des Deutschen Sozialgesetzbuches (SGB)

„Eine körperlich wesentliche Behinderung liegt dann vor, wenn die Fähigkeit zur Eingliederung in die Gesellschaft infolge einer körperlichen Regelwidrigkeit in erheblichem Umfang beeinträchtigt ist. Dieses trifft bspw. zu bei: Teilverlust von Armen und Beinen, Missbildungen, Querschnittslähmung, Gliedmaßenfehlbildung, Spaltbildungen des Gesichts, Herzkrankheit, fortgeschrittener Krebskrankheit, Blindheit und Gehörlosigkeit“ (Mönch-Kalina/ Mahnke, 2007, S.2).



# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen

## 1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden

### **Sozialrechtliche Definition der geistigen Behinderung, SGB IX, §2**

Eine Behinderung der geistigen Fähigkeit beschreibt das SGB folgendermaßen:

„Eine geistig wesentliche Behinderung liegt bei einer erheblichen Beeinträchtigung der Fähigkeit zur Eingliederung in die Gesellschaft infolge einer Schwäche der geistigen Kräfte vor. Sie kann in Schädigungen vor der Geburt [...] während der Geburt (z. B. Sauerstoffmangel) oder nach der Geburt (z. B. Hirnhautentzündung, Tumore) bestehen“ (Mönch-Kalina/Mahnke, 2007, S.2).

### **Seelische Behinderung wird wie folgt verstanden:**

„Eine seelisch wesentliche Behinderung besteht in der erheblichen Beeinträchtigung der Fähigkeit zur Eingliederung in die Gesellschaft infolge seelischer Störungen. Derartige seelische Störungen sind: körperlich nicht begründbare Psychosen (z. B. Schizophrenie), Suchtkrankheiten, Neurosen und Persönlichkeitsstörungen sowie seelische Störungen als Folge von Krankheiten oder Verletzungen des Hirns, von Anfallsleiden oder von anderen Krankheiten oder körperlichen Beeinträchtigungen“ (ebd, S. 2).

### **Pädagogische Definition von Behinderung der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates**

Die Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates definiert jene Menschen als behindert,

„..die in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation oder in den psychomotorischen Fähigkeiten soweit beeinträchtigt sind, dass ihre Teilnahme am Leben in der Gesellschaft wesentlich erschwert ist. Deshalb bedürfen sie besonderer pädagogischer Förderung. Behinderungen können ihren Ausgang nehmen von Beeinträchtigungen des Sehens, des Hörens, der Sprache, der Stütz- und Bewegungsfunktionen, der Intelligenz, der Emotionalität, des äußeren Erscheinungsbildes sowie von bestimmten chronischen Krankheiten. Häufig treten Mehrfachbehinderungen auf [...]“ (Deutscher Bildungsrat, S.13).

## I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

### 1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen

### 1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden

#### Behinderungsarten

Zur Differenzierung und Erläuterung der Behinderungsarten wird hier die Unterscheidung von Mönch-Kalina/Mahnke (2007) aufgezeigt. Die Behinderungsarten werden im Folgenden erläutert.

- Geistige Behinderung
- Seelische Behinderung
- Hörschädigung (Gehörlosigkeit + Schwerhörigkeit)
- Körperbehinderung
- Lernbehinderung
- Sehschädigung
- Sprachbehinderung
- Verhaltensstörung

#### Geistige Behinderung

„Eine geistige Behinderung ist keine gesundheitliche Störung oder psychische Krankheit, sondern ein spezieller Zustand der Funktionsfähigkeit, der in der Kindheit beginnt und durch eine Begrenzung der Intelligenzfunktionen und der Fähigkeit zur Anpassung an die Umgebung gekennzeichnet ist. Sie führt zu Erschwernissen in vielen Lebensbereichen, wie z. B. Kommunikation, Selbstversorgung, Sozialverhalten, Selbstbestimmung, Schulbildung, Arbeit und Freizeit. Als Entstehungsgründe geistiger Behinderung kommen organisch bedingte Schädigungen des Gehirns in Betracht, die vor der Geburt [...] während der Geburt (z. B. durch Sauerstoffmangel) oder nach der Geburt (z. B. durch Hirnhautentzündung, Tumore) eingetreten sein können. Zu einer geistigen Behinderung zählen bspw. Down Syndrom (früher Mongolismus) und Autismus“ (ebd., S.4).

#### Seelische Behinderungen

Seelischen Behinderungen liegen oftmals psychische Störungen zu Grunde. Dazu gehören laut Mönch-Kalina/Mahnke (2007, S.5) im Wesentlichen

- „körperlich nicht begründbare Psychosen (z. B. Schizophrenie, Depressionen, Manien),
- seelische Störungen als Folge von Krankheiten oder Verletzungen des Gehirns, von Anfallsleiden oder von anderen Krankheiten oder körperlichen Beeinträchtigungen,
- Suchtkrankheiten sowie
- Neurosen und Persönlichkeitsstörungen“.

#### Der § 35a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) erweitert die Definition der seelischen Behinderung durch die folgenden Begriffe:

„Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten (Lesen, Schreiben, Rechnen) und der Sprache, wenn sie längerfristig die Integration gefährden  
chronische Störungen, die die psychische Entwicklung und Integration gefährden“ (ebd., S.5).

# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen

## 1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden

### Hörschädigung

Bei einer Hörschädigung wird von zwei unterschiedlichen Graden des Hörverlustes gesprochen – der Gehörlosigkeit und der Schwerhörigkeit.

„Es wird unterschieden zwischen prälingualer Gehörlosigkeit (mit rudimentärem Hörvermögen geboren oder das Hörvermögen vor oder bereits im Frühstadium der Spracherlernung [ Spracherwerb, d.Vf.] verloren) und postlingualer Ertaubung (Hörvermögen erst nach der Spracherlernung [ Spracherwerb, d.Vf.] eingebüßt). Ein Gehörloser muss aber nicht auch taubstumm sein, wenn er eine entsprechende Förderung erhält.

Schwerhörigkeit entsteht über einen längeren Zeitraum hinweg und ist eine verminderte Hörfähigkeit infolge eines vorübergehenden oder andauernden Defektes des Gehörs. Die Fähigkeit, akustische Eindrücke und Sprache über das Ohr wahrzunehmen, bleibt aber erhalten. Es wird unterschieden in leichtgradige, mittelgradige und hochgradige Schwerhörigkeit und Gehörlosigkeit bzw. Taubstummheit“ (ebd., S.5).

### Körperbehinderungen

Körperbehinderungen machen laut Statistischem Bundesamt (2009) den größten Teil der Behinderungen aus.

"Eine Körperbehinderung ist - im allgemeinen Sprachgebrauch - eine überwindbare oder dauernde Beeinträchtigung der Bewegungsfähigkeit infolge einer Schädigung des Stütz- und Bewegungssystem oder einer anderen organischen Schädigung..." (I) (Mönch-Kalinka, 2007).

Die häufigsten Formen sind laut Mönch-Kalina/Mahnke (2007, S.6):

- „Schädigung des zentralen Nervensystems
- Schädigung des Skelettsystems
- Fehlbildungen des Skelettsystems
- Amputationen
- Muskelsystemerkrankungen
- Entzündliche Erkrankungen der Knochen und Gelenke“

### Lernbehinderungen

Eine Lernbehinderung ist im Vergleich zu einer Körperbehinderung nicht so leicht zu erkennen, da sie sich durch komplexe Faktoren über eine längere Zeit manifestiert.

Eine Lernbehinderung ist eine langandauernde, umfassende und schwerwiegende Beeinträchtigung des Lerngeschehens. Sie entwickelt sich in einem dynamischen Prozess, monokausale Erklärungsansätze greifen zu kurz. Faktoren wie entwicklungs- und lernerschwerende biologische Faktoren, Umwelteinflüsse und ungünstige schulische Lehr-/Lernbedingungen können zu einer Lernbehinderung führen. Auch kann eine Lernstörung (Beeinträchtigung der Lehr-/Lernprozesse in einem enger begrenzten Bereich, z. B. Lese-Rechtschreibschwäche) durch laufende Misserfolge und der daraus resultierenden Verringerung der Leistungsmotivation zu einer Lernbehinderung führen. Eine Abgrenzung von Begriffen wie z. B. Schulleistungsschwäche, Lernversagen oder Lernstörungen ist schwierig (vgl. Mönch-Kalina/Mahnke 2007).

# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen

## 1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden

### Seherschädigungen

„Bei der Sehbehinderung liegt eine starke Herabsetzung des Sehvermögens vor. Blindheit hingegen bedeutet das völlige Fehlen des Sehvermögens. Das heißt, dass der Betroffene nicht nur vorübergehend nichts oder nur so wenig sieht, dass eine alleinige Orientierung in einer fremden Umgebung nicht möglich ist. Blindheit kann angeboren oder später durch Verletzungen, Vergiftungen, Augen- und Allgemeinerkrankungen herbeigeführt sein“ (Mönch-Kalina/Mahnke, 2007, S. 7)

Die Messung der Fernsehstärke ist entscheidend für die begriffliche Bestimmung:

- blind: Sehvermögen von 2 % und weniger
- hochgradige Sehbehinderung: Sehvermögen von mehr als 2 % bis 5 %
- Sehbehinderung: Sehvermögen von mehr als 5 % bis 30 %

Eine Seherschädigung liegt auch bei anderen Beeinträchtigungen des Sehapparates vor, z. B. bei massiver Einschränkung des Gesichtsfeldes, extreme Blendungsempfindlichkeit oder eine schwerwiegende Störung beim Sehen im Nahbereich (vgl. Mönch-Kalina/Mahnke, 2007).

„Angeborene Blindheit oder hochgradige Sehbehinderung können in den ersten Lebensjahren zu Entwicklungsverzögerungen führen, da Lernerfahrungen durch die aktive Beschäftigung mit Gegenständen und durch das Nachahmen der Handlungen anderer Personen [...] eingeschränkt sind“ (ebd. S. 7).

„Mit dem Spracherwerb und der zunehmenden Möglichkeit, einem blinden Kind Sachverhalte erklären zu können, lassen sich aufgetretene Entwicklungsverzögerungen mindern. Andauernde Einschränkungen ergeben sich langfristig nur in einigen Lebensbereichen, wie z. B. in der Orientierung und Fortbewegung“ (ebd. S. 7). Langfristige Einschränkungen im sprachlichen Bereich, in der Intelligenz, dem Sozialverhalten oder der Persönlichkeitsentwicklung gibt es hingegen kaum.

# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen

## 1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden

### **Sprachbehinderung**

„Eine Sprachbehinderung ist eine Störung oder Beeinträchtigung der Sprache. Auslöser sind Schädigungen des Zentralnervensystems, der Artikulations- oder Hörorgane, Hirnschädigungen oder psychische Faktoren.

Daraus resultieren laut Mönch-Kalina/Manke die folgenden Erscheinungsbilder:

- Stimm- und Sprechstörungen,
- Sprachentwicklungsstörungen, z. B. Dysgrammatismus (fehlerhafte Anwendung grammatikalischer Regeln bei der Bildung von Sätzen und der Beugung von Wörtern),
- Artikulationsstörungen, z. B. Stammeln (Dyslalie),
- Stottern/Poltern,
- Aphasie (= Sprachstörung als Folge einer Schädigung der Sprachfelder im Gehirn; tritt in verschiedenen Formen auf: Störung des Sprechens - Wörter und Begriffe werden nicht mehr verstanden - Bezeichnungen von Gegenständen und Inhalten werden vergessen),
- Mutismus (Verstummen durch inneren Rückzug, Sprachlosigkeit)“ (ebd., S. 7).

### **Verhaltensstörungen**

Verhaltensstörungen sind durch ein Sozialverhalten erkennbar, das von der sozialen Norm abweicht.

„Ein solches Verhalten ist zum Beispiel eine Essstörung wie Bulimie, übertriebenes Kratzen und Beißen bei Kleinkindern, [...], übertriebene Ängstlichkeit und Zurückgezogenheit.

Um eine Verhaltensstörung handelt es sich dann, wenn das von der Norm abweichende Verhalten deutlich und dauerhaft auftritt oder regelmäßig wiederkehrt. Handelt es sich hingegen um eine leichtere Form, spricht man von einer Verhaltensauffälligkeit. Diese Art der Behinderung manifestiert sich vorrangig im Schulalter.

Ursachen für eine Verhaltensstörung können, unter Einbeziehung weiterer Faktoren, einschneidende Erlebnisse, wie z. B. die Trennung der Eltern, sein“ (ebd., S. 8).



## I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

### 1.1 Handicap – Erfahrungen und Assoziationen

### 1.2 Menschen werden definiert und sind dennoch verschieden

#### Ursache von Behinderung

Die Ursache einer Behinderung ist laut Mönch-Kalina/Mahnke (2007) je nach ihrer Art unterschiedlich. „Möglich ist auch eine Kombination aus mehreren Ursachen und Folgen (Mehrfachbehinderung, Schwerstbehinderung). Häufig ist die genaue Ursache nicht eindeutig feststellbar. Dieses ist sehr oft bei einer geistigen Behinderung der Fall. Generell lassen sich erworbene und angeborene folgende Ursachen unterscheiden.

#### Erworbene Behinderungen

während der Geburt entstandene Schädigungen, z. B. durch eine Fehlgeburt oder durch Sauerstoffmangel, durch Infektionen, chronische Krankheiten oder Alkohol-, Drogen-, Tabak- oder Medikamentenkonsum der Mutter während der Schwangerschaft, durch Krankheiten, z. B. Erkrankung des Herzens, Krebs, durch körperliche Schädigungen, z. B. durch Gewalteinwirkung, Unfall-, Kriegs-, Wehrdienst- oder Zivildienstbeschädigung, durch Alterungsprozesse

#### Angeborene Behinderungen

durch Vererbung bzw. chromosomal bedingt,

#### Vor der Geburt entstandene Schädigungen

Krankheit ist die häufigste Ursache einer Behinderung. Eine weitere Ursache stellt auch Armut dar. Einer unteren sozialen Schicht anzugehören, bringt oftmals ein erhöhtes Risiko gesundheitlicher Gefährdungen mit sich, welches eine Behinderung bedingen kann“ (S.9).

# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.3 Gesellschaft und Gleichberechtigung

### Pro Infirmis – Kommen Sie näher!

Der "Bär" steht mitten in der Fußgängerzone. Etwas verloren erst, dann bemüht er sich um Kontakt mit seiner Umgebung: Er breitet die Arme aus und umarmt die Menschen – und lässt sich umarmen. Von Frauen, von Kindern, von Männern, alten und jungen. Berührende kurze Augenblicke. Dann zieht er seinen Bären-Kostüm-Kopf aus. Zum Vorschein kommt Fabian Bischoff, 28-jährig, schwer behindert nach einem Schädel-Hirn-Trauma durch einen Unfall im Alter von acht Jahren. Er steht inmitten der irritierten Passanten, hält seinen Bärenkopf unter dem Arm und sagt oder denkt sich: "Müssen wir uns verkleiden, damit wir uns näher kommen?" – Darauf folgt die Aufforderung an die Gesellschaft: "Kommen Sie näher".

Diese Aufforderung steht im Zentrum der Sensibilisierungskampagne von Pro Infirmis: die Aufforderung an die Öffentlichkeit "Kommen Sie näher, setzen Sie sich mit uns auseinander, setzen Sie sich mit dem Thema Behinderung auseinander, kommen Sie näher zu Pro Infirmis."

In gewohnt provokativer Art signiert die Behindertenorganisation der Schweiz am Schluss:

"Pro Infirmis – Wir schaffen Behinderung ab." Damit bringt sie zum Ausdruck, dass Behinderung nicht nur ein Defizit oder eine Beeinträchtigung an Körper, in Geist oder Psyche des Betroffenen ist, sondern dass es auch ein "behindert werden" durch Umwelt und Gesellschaft gibt: durch Hürden und Barrieren bei Bauten, Transportmitteln, Dienstleistungen, Schulsystemen, in der Arbeitswelt und in der Freizeit. Und diese Behinderung abzuschaffen, daran arbeitet Pro Infirmis.

Pro Infirmis leistet Hilfe zur Selbsthilfe. Seit bald 90 Jahren unterstützt, berät und betreut die Organisation Jahr für Jahr über 20.000 Menschen mit Behinderung.

[www.proinfirmis.ch](http://www.proinfirmis.ch)

[www.facebook.com/proinfirmis](https://www.facebook.com/proinfirmis)

### Kurzvita Phil Hubbe

Phil Hubbe wurde 1966 in Haldensleben geboren und lebt aktuell in Magdeburg. 1988 wurde bei ihm Multiple Sklerose diagnostiziert. Sein Interesse galt damals schon der Kunst und besonders den Cartoons und Zeichnungen. Seit 1992 lebt Hubbe von seinen Zeichnungen. Hubbe veröffentlichte bis heute vier Bücher, stellt seine Werke in verschiedenen Ausstellungen zur Schau und erhielt 2002 einen Preis für politische Karikatur sowie 2006 den Hertie-Preis für Engagement und Selbsthilfe. Von Hubbe wurden die Cartoons „Unter sich“ (Kapitel 1.3) und „Abenteurierspielplatz“ (Kapitel 2.1) verwendet.

[www.hubbe-cartoons.de](http://www.hubbe-cartoons.de)

# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.3 Gesellschaft und Gleichberechtigung

### Gesellschaftliche Folgen von Behinderungen

„Behinderung ist nichts Absolutes, sondern erst als soziale Kategorie begreifbar. Nicht der Defekt, die Schädigung ist ausschlaggebend, sondern die Folgen für das einzelne Individuum (Cloerkes, S. 9)“.

Diese Aussage macht deutlich, welch hohen Stellenwert die gesellschaftlichen Folgen für die Betroffenen einnehmen. Der Alltag stellt sie häufig vor schwere oder unlösbare Aufgaben. Ihre Unabhängigkeit wird nicht selten eingeschränkt.

„Die Behinderung erschwert selbstständiges Handeln, das Ausprobieren eigener Fähigkeiten und das Zugehen auf Andere. (..) Die eigene Behinderung zu akzeptieren ist ein schwieriger und lang andauernder Prozess. Behinderungen haben Auswirkungen auf die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft. So sind Behinderte z. B. in ihren wirtschaftlichen und beruflichen Möglichkeiten eingeschränkt und können Freizeitaktivitäten nur bedingt oder gar nicht wahrnehmen (Mönch-Kalina/Mahnke, 2007, S. 10-11)“. Daher ist es wichtig die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so ideal wie möglich zu gestalten. Auch das Deutsche Grundgesetz (Art. 3) schreibt „(...) **niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden**“.

### Behindertengleichstellungsgesetz

Aufgrund ihrer Andersartigkeit erleben behinderte Menschen auch heute noch Diskriminierung und Unterdrückung, was ihre soziale Integration erschwert. Um den negativen Folgen von Behinderungen entgegen zu wirken, wurde im Jahr 2002 das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) ins Leben gerufen, mit dem Ziel, die Benachteiligung von behinderten Menschen zu beseitigen und zu verhindern sowie die gleichberechtigte Teilhabe von behinderten Menschen am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen. Dabei wird besonderen Bedürfnissen Rechnung getragen.

Nach der ersten Euphorie über das BGG, verrät ein kritischer Blick, dass es an konkreten Fristen fehlt, die einen Rahmen für eine zeitnahe Umsetzung abstecken. Der Prozess könnte sich ohne direkte Zielvereinbarungen als sehr langwierig herausstellen.

Im Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung ist festgehalten, dass kein Mensch wegen seiner Behinderung schlechter behandelt werden darf. Jeder Mensch muss gut behandelt werden. Außerdem dürfen Menschen mit Behinderung wegen ihrer Behinderung nicht schlechter behandelt werden. Sie dürfen keine Nachteile haben. Durch die Vereinbarung sollen Menschen mit Behinderung die gleichen Rechte wie alle Menschen haben (vgl. Gesetz über die Rechte von Menschen mit Behinderung, 2006).

# I. Einleitung: Behinderung/Handicap – was ist das?

## 1.4 Handicaps leben – Inklusion vs. Integration

### Rechtliche Grundlagen von Inklusion

Seit Anfang 2009 ist die UN-Behindertenkonvention (CRPD) auch in Deutschland verbindlich. Sie fordert in Artikel 24 ein inklusives Schulsystem, eine Schule, in der Kinder mit und ohne Behinderung wohnortnah und gemeinsam gemäß ihrer individuellen Bedürfnisse unterrichtet werden. Die Forderung nach einem inklusiven Schulsystem ist damit rechtlich verbindlich. Deutschland ist von diesem Ziel allerdings noch weit entfernt. In einigen Bundesländern wird die inklusive Schule zum Schuljahr 2013/14 verbindlich eingeführt. Und doch ist in der breiten deutschen Öffentlichkeit der Begriff Inklusion noch nicht weit verbreitet auch in pädagogischem Kontext herrscht Unsicherheit darüber, was damit gemeint ist.

Vor allem in Gymnasien und Realschulen sind behinderte Jungen und Mädchen selten, „nahezu unbekannt“, wie Marianne Demmer, stellvertretende Vorsitzende und Schulexpertin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft es ausdrückt (vgl. Fördergemeinschaft der Querschnittgelähmten in Deutschland e.V., 2012).

### Was ist Inklusion?

Schumann (2009, S.51) erklärt den Ansatz inklusiver Schulen wie folgt:

„Die Integration unterscheidet zwischen Kindern mit und ohne ‚sonderpädagogischem Förderbedarf‘. Die Inklusion geht von der Besonderheit und den individuellen Bedürfnissen eines jeden Kindes aus. Während die integrative Pädagogik die Eingliederung der ‚aussortierten‘ Kinder mit Behinderungen anstrebt, erhebt die inklusive Pädagogik den Anspruch, eine Antwort auf die komplette Vielfalt aller Kinder zu sein. Sie tritt ein für das Recht aller Schüler und Schülerinnen, unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen sowie von ihrer ethnischen, kulturellen oder sozialen Herkunft miteinander und voneinander in ‚einer Schule für alle‘ zu lernen. Kein Kind soll ausgesondert werden, weil es den Anforderungen der Schule nicht entsprechen kann. Im Gegensatz zur Integration will die Inklusion nicht die Kinder den Bedingungen der Schule anpassen, sondern die Rahmenbedingungen an den Bedürfnissen und Besonderheiten der Schülerinnen und Schüler ausrichten.“

Die Bertelsmann Stiftung hat in einer internationalen Analyse festgestellt, dass der inklusive Ansatz trotz der nicht zu ignorierenden Schwierigkeiten durchführbar ist.

„Kein Land hat im internationalen Vergleich ein so hoch differenziertes Förderschulsystem wie Deutschland. Hierzulande gilt es als „normal“, Kinder mit Behinderungen oder Lernschwierigkeiten in eigens dafür geschaffenen Schulen zu unterrichten. In vielen europäischen und außereuropäischen Ländern wird dies längst anders gesehen – und anders gehandhabt.

So zum Beispiel in Italien, Norwegen oder Schweden. Die Schulpraxis in diesen Ländern zeigt, dass Inklusion machbar ist. Über 90 Prozent aller förderbedürftigen Schüler besuchen dort die allgemeinbildenden Regelschulen“ (Ebel/Müncher, 2010, S.2), in ganz Deutschland sind es ca. 20 Prozent. Einige Bundesländer bilden jedoch eine Ausnahme, so zum Beispiel Schleswig-Holstein und das Saarland (70 %).

Die gesetzlichen Grundlagen für ein inklusives Schulsystem sind somit geschaffen. Es bleibt abzuwarten wie die Umsetzung auf politischer Ebene und auf Länderebene in Deutschland abläuft.

## II. Zugang zur Welt

### 2.1 Einleitung: „Mit Handicap durch das Leben“

#### Weiterführende Informationen

Vielfältige weiterführende Informationen zu den Vertiefungen in Kapitel II bieten unter anderem die Fachverbände Deutscher Rollstuhlsport-Verband (DRS) unter [www.drs.org](http://www.drs.org) und

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) unter [www.dbsv.org](http://www.dbsv.org).



## II. Zugang zur Welt

### 2.2 Selbstständig Leben - im Rollstuhl

#### 2.2.1 Alltag im Rollstuhl

##### Notwendige Veränderungen innerhalb einer Wohnung

Pfund (2005) gibt einen Überblick über die Voraussetzungen, die innerhalb einer Wohnung erfüllt sein müssen, damit sich ein Rollstuhlfahrer selbstständig zurecht finden kann. Die Umgestaltung der Wohnung setzt voraus, dass der Bewohner alle Tätigkeiten vom Rollstuhl aus erledigen kann. Durch die Bereitstellung von Hilfsmitteln und gezielten Umbauten innerhalb der Wohnung, kann der Rollstuhlfahrer, je nach gesundheitlicher Verfassung, seine Selbstständigkeit weitestgehend behalten. Dies bedeutet einen äußerst hohen Zugewinn an Lebensqualität. Ein Rollstuhl hat darüber hinaus aber sogar einige Vorteile. So können Gegenstände ohne große Probleme in der Wohnung transportiert werden. Außer Haus ist eine Fortbewegung ohne großen Kraftaufwand möglich, sofern das Umfeld des Rollstuhlfahrers barrierefrei gestaltet wurde.

Bei den Anpassungen innerhalb der Wohnung ist die individuelle Verfassung des Bewohners ausschlaggebend – Kraft und noch vorhandene Bewegungsmöglichkeiten sind recht unterschiedlich. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Verwendung eines Rollstuhls in einer Wohnung eine deutlich höhere Bewegungsfläche voraussetzt. Vor und zwischen Einrichtungsgegenständen muss eine DIN-Norm von 150cm eingehalten werden (vgl. Pfund, 2005). Die größten Veränderungen innerhalb der Wohnung finden in der Küche und natürlich auch in den Sanitärräumen statt.

##### Veränderungen in der Küche

In der Küche ist darauf zu achten, dass der Hauptarbeitsbereich zwischen Spüle und Kochfeld unterfahrbar ist und die Arbeitsplatte in der entsprechende Höhe angebracht ist. Eine nützliche Hilfe für den Alltag sind Rollcontainer, die den verlorenen Stauraum des Arbeitsbereichs kompensieren und sehr flexibel einsetzbar sind. Die technische Ausstattung der Küche kann durch Zeitschaltuhren, Induktionskochflächen und Backautomaten erweitert werden. Damit werden die Abläufe deutlich vereinfacht und die Unfallgefahr verringert.

Durch eine leichte Erhöhung der Elektrogeräte sind diese besser bedienbar. Oberschränke sind zumeist schlecht erreichbar. Hier bietet es sich an, die Schränke nach unten zu versetzen, sofern deren Inhalt nicht auch auf die übrigen Unterschränke verteilt werden kann oder ein flexibles Innensystem der Schränke Abhilfe schafft. Durch die Anbringung einer Reling entlang der Arbeitsplatte kann sich der Rollstuhlfahrer bei den Arbeiten in der Küche in die gewünschte Position bringen (vgl. Pfund, 2005).

##### Veränderungen im Bad

Dadurch, dass die tägliche Körperpflege einen sehr hohen Stellenwert bei den Bewohnern einnimmt und meist selbstständig erledigt wird, sind in den Sanitärräumen umfangreiche Anpassungen vorzunehmen. In der Dusche sind diverse Haltegriffe und ein Klappsitz anzubringen. Die Toilette muss so viel Platz bieten, dass sich der Bewohner bei Bedarf seitlich schräg umsetzen kann. Wie auch in der Küche, sollte der Waschtisch als zentraler Platz im Bad unterfahrbar sein. Falls es nötig ist sich von einer zweiten Person helfen zu lassen, sollte darauf geachtet werden, dass genügend Platz verfügbar ist. Die benötigten Badutensilien sollten so untergebracht werden, dass sie immer griffbereit sind (vgl. Pfund, 2005).

##### Veränderungen im Schlafzimmer

Im Schlafzimmer müssen nicht zwangsläufig Veränderungen vorgenommen werden. Falls die Betthöhe der des Rollstuhls entspricht, ist das Übersetzen aus dem Rollstuhl ohne großen Kraftaufwand zu bewältigen. Ein Wasserbett sorgt für einen Ausgleich der einseitig belasteten Körperstellen und entlastet zusätzlich die Wirbelsäule (vgl. Pfund, 2005).

## II. Zugang zur Welt

### 2.2 Selbstständig Leben - im Rollstuhl

#### 2.2.2 Im Rollstuhl unterwegs

##### **Barrierefreiheit**

Schwellenlosigkeit und Barrierefreiheit sollten heute Grundsatz eines jeden Gebäudes und größerer Umbaumaßnahmen sein. Die Barrierefreiheit ist im Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) unter § 4 ausformuliert: „Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.“

Paragraph 8 des BGG nimmt explizit Bezug auf die Barrierefreiheit in den Bereichen Bau und Verkehr:

„(1) Zivile Neubauten sowie große zivile Um- oder Erweiterungsbauten des Bundes einschließlich der bundesunmittelbaren Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts sollen entsprechend den allgemein anerkannten Regeln der Technik barrierefrei gestaltet werden. Von diesen Anforderungen kann abgewichen werden, wenn mit einer anderen Lösung in gleichem Maße die Anforderungen an die Barrierefreiheit erfüllt werden. Die landesrechtlichen Bestimmungen, insbesondere die Bauordnungen, bleiben unberührt.“

„(2) Sonstige bauliche oder andere Anlagen, öffentliche Wege, Plätze und Straßen sowie öffentlich zugängliche Verkehrsanlagen und Beförderungsmittel im öffentlichen Personenverkehr sind nach Maßgabe der einschlägigen Rechtsvorschriften des Bundes barrierefrei zu gestalten. Weitergehende landesrechtliche Vorschriften bleiben unberührt.“

## II. Zugang zur Welt

### 2.2 Selbstständig Leben - im Rollstuhl

#### 2.2.3 In der Schule und im Unterricht

Teil des inklusiven Ansatzes an Schulen ist die Teilhabe von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung am Regelunterricht. Speziell bei Schülerinnen und Schülern im Rollstuhl ist auf die bedarfsgerechte materielle Ausstattung von Schulen und die Barrierefreiheit zu achten. Die Anstellung einer Förderlehrerkraft ist in diesem Fall nicht nötig.

„Inklusion bedeutet nicht, dass nun Kolonnen von Rollstuhlfahrern auf die Schulen zurollen [...] Hier wird sich also jede Schule individuell auf die Formen der Beeinträchtigung einstellen müssen, die auch tatsächlich in ihrem Einzugsraum vorhanden sind“ (Preuss-Lausitz, U., 2010, S.7).

Wenn diese individuellen Anpassungen an der Schule vorgenommen worden sind, kann ein Schüler im Rollstuhl wie jeder andere Schüler auch unterrichtet werden.

## II. Zugang zur Welt

### 2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung

#### 2.3.1 Alltag mit Sehbehinderung

Laut dem statistischen Bundesamt (2013) leiden ca. 350.000 Menschen in Deutschland an einer Sehschädigung.

„Es existiert eine große Anzahl von Menschen in Deutschland, deren Sehfähigkeit so stark oder auf eine solche Art eingeschränkt ist, dass sie dadurch erheblich im Alltag beeinträchtigt sind. Für jeden dieser Menschen ist es sehr wichtig, sein noch vorhandenes Sehvermögen bestmöglich auszunutzen, denn jeder noch so kleine Sehrest ist optimal genutzt eine großer Gewinn für die Lebensqualität der Betroffenen. Durch spezielle Sehrestschulungen können sehbehinderte Menschen gemeinsam mit speziell ausgebildeten Rehabilitationslehrern Techniken die Nutzung des Restsehvermögens erlernen. Diese sind häufig auch Bestandteil anderer Schulungsmaßnahmen, wie beispielsweise einer Schulung in Orientierung & Mobilität oder erfolgen im Rahmen einer schulischen und beruflichen Aus- und Weiterbildung für sehbehinderte Menschen (vgl. DBSV, S.5)“.

Für Sehbehinderte und Blinde Menschen gibt es Hilfsmittel durch die ein selbstständiges Leben ermöglicht wird.

#### Hilfsmittel im Alltag

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) (2011) hat in seiner Infobroschüre „Hilfsmittel für sehbehinderte Menschen“ einige Hilfsmittel aufgelistet.

„Dabei sind mit der Bezeichnung „Hilfsmittel“ nicht Brillen oder Kontaktlinsen gemeint, sondern vergrößernde Sehhilfen wie Lupen, spezielle für die Bedürfnisse sehbehinderter Menschen entwickelte Geräte wie Telefone mit extragroßen Ziffern oder auch ergonomische Hilfsmittel wie Lesepulte. Diese Hilfsmittel dienen dazu, die Einschränkungen der Sehfähigkeit, die durch Brille oder Kontaktlinsen nicht mehr verbessert werden können, so weit wie möglich auszugleichen und die Bewältigung des Alltages zu erleichtern.

In allen Bereichen des Alltags können entsprechende Hilfsmittel sehbehinderten Menschen viele Tätigkeiten erleichtern oder ihrer eigenen Sicherheit dienen. Die folgende Übersicht gibt einen Überblick über das aktuelle und mittlerweile große Angebot an Hilfsmitteln für Menschen mit einer Sehbehinderung“ (S. 5).

#### Markierungen

„Ein grundlegendes und recht einfach zu handhabendes Hilfsmittel sind Markierungen. Es gibt sie in verschiedenen Varianten für die unterschiedlichsten Anwendungsbereiche. Sie sind farbig und selbstklebend und ermöglichen das Markieren von Schaltern und Geräte-Einstellungen z. B. an Computertastaturen, Waschmaschinen, Herden oder an Abspielgeräten im Medienbereich“ (DBSV, 2011, S.10).

## II. Zugang zur Welt

### 2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung

#### 2.3.1 Alltag mit Sehbehinderung

##### Kontraste

„Eine einfache und doch hilfreiche Methode ist das Nutzen von Kontrasten. So fällt es jemandem mit eingeschränktem Sehvermögen oft leichter, ein Getränk in eine Tasse oder ein Glas einzugießen, wenn das Geschirr sich deutlich andersfarbig vom Untergrund abhebt, auf dem es sich befindet“ (DBSV, 2011, S.10).

##### Kommunikationshilfen

„Zu den Kommunikationshilfen zählen Telefone mit großen Tasten, die möglichst auch noch kontrastreich gestaltet sein sollten. Auch Telefonsprachwahlboxen erweisen sich als sinnvolles Hilfsmittel. In der heutigen Zeit erfreut sich das Mobiltelefon großer Beliebtheit. Auch und gerade für sehbehinderte Menschen kann es von großem Nutzen sein. Erfreulicherweise gibt es auch hier Hilfen: Es gibt mittlerweile zu bestimmten Handys eine umfangreiche Zusatzsoftware, die auf dem Mobiltelefon installiert wird. Sie ermöglicht beispielsweise, auf verschiedene Anwendungen des Telefons durch einfache Tastenkombinationen zuzugreifen. Die integrierte Sprachausgabe liest die Infos auf dem Display vor“ (DBSV, 2011, S.11).

##### Hilfen im Haushalt und in der Freizeit

„Es gibt zahlreiche Hilfsmittel, die viele Tätigkeiten im Haushalt erleichtern. So gibt es Mikrowellen mit sprachgesteuerter Bedienführung, Bügeleisen mit tastbaren Markierungen für Dampfstärke und Temperatur sowie Personenwaagen und Küchenwaagen mit Sprachausgabe.

Darüber hinaus gibt es auch kleinere Haushaltshilfen wie z. B. Messbecher, bei denen die Messeinteilung sowohl von innen als auch von außen gut abtastbar sind und Füllstandsanzeiger für Gefäße, die einen Piepton bei Erreichen der vorher eingestellten Füllhöhe und einen Dauerton vor dem Überlaufen produzieren.

Von verschiedenen Herstellern werden modifizierte Brett- und Würfelspiele für Kinder und Erwachsene angeboten, die durch besondere Prägungen oder extragroße Symbole den Bedürfnissen sehbehinderter Menschen Rechnung tragen. Kartenspiele zeichnen sich durch Symbole unterschiedlicher Prägung für die vier Spielfarben und den Wert der einzelnen Karte aus. Diese Zeichen lassen sich mit etwas Übung leicht ertasten. Für Menschen, die nicht (mehr) in der Lage sind, Bücher selbst zu lesen oder fernzusehen, können Hörbücher eine gute Alternative sein“ (DBSV, 2011, S. 11).

##### Hilfen beim Lesen

„Gerade im Bereich des Lesens oder der Orientierung in der Umgebung sind oft spezielle Hilfsmittel erforderlich. Eine herkömmliche Brille oder Kontaktlinsen allein reichen für sehbehinderte Menschen in der Regel nicht aus. Im Folgenden wird aufgezählt, welche Sehhilfen am häufigsten zur Anwendung kommen“ (DBSV, 2011, S.13f).

- Monokular
- Brillen mit Filtergläsern
- Lupen
- Standlupen oder Umhängelupen
- Handlupen
- Leuchtlupen
- Fernrohrbrille
- Visiolettlupe
- Kameralesegeräte
- Vergrößerungssoftware



## II. Zugang zur Welt

### 2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung

#### 2.3.2 Mobil mit Sehbehinderung

Schäfer (2006) vom Blinden- und Sehbehindertenbund in Hessen e. V. zeigt auf, wie ein Mensch trotz seiner Sehbehinderung mobil sein kann.

„Ein Mensch, dem die volle Sehkraft zur Verfügung steht, nimmt etwa 90% seiner Informationen über optische Reize auf. Reicht die Sehkraft nicht mehr aus, sich zu orientieren und sicher fort zu bewegen, treten andere Sinne und Fähigkeiten wie

- das Gehör,
- der Tastsinn,
- der Geruchssinn
- und das Gedächtnis

in den Vordergrund. I. d. R. sind diese Sinne und Fähigkeiten nur dann in der Lage, dem Betroffenen seinen Standort und/oder seine Gehrichtung anzuzeigen, wenn der blinde Mensch sich in einem für ihn bekannten Gebiet fortbewegt. Unerwartete Veränderungen, z. B. durch die Einrichtung von Baustellen oder Änderung von Verkehrsführungen sind für blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen meist problematisch“ (S.1).

#### **Mobilitätshilfen**

Mobilitätshilfen (Blindenstock, gelbe Binde mit drei Punkten) unterstützen sehbehinderte Menschen dabei, wieder selbstständig ohne fremde Hilfe mobil zu sein: alltäglich Wege zurückzulegen oder am Straßenverkehr teilzunehmen. Außerdem sind sehbehinderte Menschen, die ohne sehende Begleitung unterwegs sind, nach §2 der Straßenverkehrsordnung dazu verpflichtet, sich im Straßenverkehr zu kennzeichnen. Mit dem Tragen von Kennzeichnungen ermöglicht man es Autofahrern und anderen Verkehrsteilnehmern, sich adäquat zu verhalten. Die Kennzeichnungen dienen damit auch der eigenen Sicherheit. Sie sind zudem ein gutes Mittel, andere Menschen auf eine bestehende Seheinschränkung aufmerksam zu machen. Hilfe wird eher angeboten, Fragen nach Unterstützung müssen nicht mehr erklärt werden.

Zur Orientierung im Freien ist bei hinreichend intaktem Gesichtsfeld eine Sehschärfe von 10 % ausreichend. Die in diesem Maße sehbehinderten Menschen finden sich mit ihrer „normalen“ Brille in gewohnter Umgebung außerhalb ihrer Wohnung zurecht. Sie finden den Weg zu öffentlichen Verkehrsmitteln, zur Bank, zur Post, zu Behörden und Einkaufsmöglichkeiten.

## II. Zugang zur Welt

### 2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung

#### 2.3.2 Mobil mit Sehbehinderung

##### Sehhilfen für unterwegs

„Um jedoch auch in unbekannter Umgebung weitgehend unabhängig zu sein, bietet sich für sehbehinderte Menschen die Nutzung eines Taschenfernrohrs, Monokular genannt, an. Monokulare ermöglichen beispielsweise das Lesen von Straßenschildern und Hausnummern, die Orientierung auf dem Bahnhof und das Lesen von Fahrplänen. Auch Textinformationen und Preisschilder in den Auslagen können damit gelesen werden. Blendempfindlichen Menschen helfen unter Umständen Brillen mit Filtergläsern, die zwar nicht vergrößern, doch oft blendungsfreies und kontrastverstärktes Sehen ermöglichen. Zusätzlich dazu empfiehlt es sich, bei starker Blendempfindlichkeit eine Schirmmütze zu tragen“ (BSVB, 2014).

##### Taktile Hilfen

„Zudem unterstützen die Städte und Kommunen sehbehinderte Menschen durch taktile Markierungsstreifen im Straßen- oder auch Bahnverkehr. Taktile Informationen haben, bis auf wenige Ausnahmen, gegenüber den Wahrnehmungen, die das Gehör oder der Geruchssinn vermitteln, den Vorteil, dass sie beständiger und somit zuverlässiger sind. Sind dem blinden oder hochgradig sehbehinderten Menschen die taktil erfassbaren örtlichen Gegebenheiten wie Struktur des Bodenbelages, Bordsteine, usw. bekannt, weiß er, dass er diese taktilen Verhältnisse, wenn er in einigen Stunden, morgen oder nächste Woche diese Stelle erneut passiert, i.d.R. wieder genauso antreffen wird“ (DBSV, 2011, S. 13).

## II. Zugang zur Welt

### 2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung

#### 2.3.3 In der Schule und im Unterricht

##### Hilfsmittel und Materialien für Sehbehinderte und Blinde im Unterricht

Unterrichtsfach	Hilfsmittel	Erläuterung
Fachübergreifend	Blindenschrift	Lesen erfolgt dabei mit dem Tastsinn der Finger. Reliefschrift, (z. B. das Moonalphabet), Punktschrift, die die Buchstaben in einem Punkte-Raster nachbildet oder in einen Code übersetzt. Die Brailleschrift verwendet sechs Punkte.
	Punktschriftmaschinen/-tafel,	Zum Schreiben in Punktschrift bzw. Brailleschrift / Kunststofftafel Zum Schreiben von Blindenschrift
	Bildschirmlesegeräte	Bildschirmvergrößerungssysteme
	Tastbare Bilderbücher	
	Bücher in Großdruck	
	Podcasts, Hörbücher	
	Blindenschriftdrucker	Um Texte auszudrucken, werden ein Brailledrucker und ein Punktschriftprogramm benötigt.
	Braillezeilen	Braillezeilen sind Computerausgabegeräte, um den Inhalt des Bildschirms für Blinde lesbar zu übersetzen. Die Schrift wird nicht auf Papier geprägt, sondern die Punkte werden elektronisch gesteuert, um die Zeichen tastbar zu machen.
	Schwellkopien	Das Schwellpapier ist ein Spezialpapier, welches mit einer hitzeempfindlichen Schicht versehen ist. Die darzustellenden Informationen werden mit einem Kopierer auf die beschichtete Seite des Papiers aufgebracht. Die kopierten Seiten des Schwellpapiers in einem Heizapparat (Fuser oder Thermokopierer) erwärmt. Die Beschichtung quillt dadurch auf, dass die geschwärzten Bereiche tastbar erhaben werden.
	Hellfeldlupe	Verfügt über rote Orientierungshilfe.
	Standleselupe	
	Extender	Handfernrohr

## II. Zugang zur Welt

### 2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung

#### 2.3.3 In der Schule und im Unterricht

##### Hilfsmittel und Materialien für Sehbehinderte und Blinde im Unterricht

Unterrichtsfach	Hilfsmittel	Erläuterung
	Geo-fix Geodreieck	Verhindert durch seine transparente Farbunterlegung eine Verwechslung beim Ablesen der gegenläufigen Skalen.
	Ruler-fix Lineal	Hat transparente Umrechnungsschablonen für die Längenmaße und eine klare farbliche Kennzeichnung der Dezimeter-, Zentimeter- und Millimeterabschnitte. Die Skalen sind für die Projektion mit dem Tageslichtprojektor geeignet.
	Kreuztisch	Ermöglicht ein fließendes Lesen auch bei hohen Vergrößerungsstufen durch das Bewegen des Tisches in zwei Richtungen.
	Handmonokular	
	Transportable Vorlagen- und Tafelkamera	Informationen auf der Tafel werden auf dem Monitor des Bildschirmlesegerätes oder eines Laptops in verschiedenen Vergrößerungsstufen wiedergegeben.
Geometrie/Mathematik	Zeichenunterlagen, Zeichenfolien, tastbare Lineale, Zirkel	Zeichenfolien prägen die gezeichnete Linie positiv. Die Folie ist auf einer elastischen Gummiunterlage befestigt. Werden mit einem Kugelschreiber Linien oder Punkte gezeichnet, wölbt sich die Folie an diesen Stellen nach oben. Lineale: tastbare Markierungen im Abstand von 1 cm sowie entsprechende Kerben in der Führungskante der Katheten.
Chemie/ Physik	Sprechende Waagen, Maßbänder, Farberkennungsgeräte, tastbare Thermometer	
Geologie	Modelle, taktile und sehbehindertengerechte Karten, Atlanten, Globen und Reliefdarstellungen von Landschaften	Relieffolien mit Brailleschrift
Sport	Klingelbälle, elektrische Laufbänder, Tandems	Vgl. Kapitel 2.2.4 und 2.3.4
Werkunterricht	Festgestellte Sägen, Standbohrmaschine	

## II. Zugang zur Welt

### 2.3 Teilhabe am Leben mit Sehbehinderung

#### 2.2.4 (2.3.4) Sportunterricht mit Sehbehinderung oder im Rollstuhl

#### **Weiterführende Informationen**

Weiterführende Informationen und Angebote zu den Sportmöglichkeiten für Menschen im Rollstuhl finden Sie beim Deutschen Rollstuhlsport-Verband unter [www.drs.org](http://www.drs.org).

#### **Beispielhafte Bewegungsaufgaben für den (Sport-) Unterricht:**

Eine Anleitung für Bewegungsaufgaben zur Selbsterfahrung der speziellen Situationen von Menschen mit Sehbehinderung/Blindheit oder Gehbehinderungen erhält man bei der Deutschen Olympischen Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes als Download unter dem Titel: „Erfahrungen sammeln beim ‚Behindertensport‘“ unter: <http://www.doa-info.de/index.php/olympische-erziehung/unterrichtsmaterialien>

Weiterführendes Dokument: [„Erfahrungen sammeln beim ‚Behindertensport‘“](#)



## Bonusstation: Blindenschrift „Braille“

### Kurzbiographie: Louis Braille - Der Erfinder der Blindenschrift

Louis Braille wurde am 04. Januar 1809 in Coupvray bei Paris geboren und erblindete bei einem Unfall mit drei Jahren. Braille arbeitete schon in seiner Jugend zielstrebig und ausdauernd an der Entwicklung einer brauchbaren Punktschrift für Blinde. Er kam mit einem Schriftsystem in Berührung, an dessen Entwicklung der französische Artilleriehauptmann Charles Barbier seit 1815 arbeitete. Es bestand aus 12 Punkten und sollte für Soldaten die Nachrichtenübermittlung auch im Dunkeln ermöglichen. Louis erkannte, dass man mit dieser Schrift Sinnvolleres tun könnte, dass es dafür aber notwendig wäre, sie zu vereinfachen und zu verbessern. 1825 hatte Louis Braille schließlich das für Blinde geeignete System der sechs erhabenen Punkte gefunden, das 63 Punktkombinationen zulässt. Die Zeichen waren leicht erlernbar, ließen sich rasch und sicher lesen und mit Schreibtafel und Griffel mühelos schreiben. Trotzdem blieb die offizielle Anerkennung seiner Schrift jahrzehntelang aus. Aber die Freunde Louis Brailles und seine Schüler verwendeten die sechs Punkte weiter und bewiesen ihren praktischen Nutzen durch höhere Leistungen im Unterricht. Dennoch wurde das 6-Punkte-Alphabet von der Pädagogischen Akademie Frankreich erst im Jahre 1850 offiziell anerkannt. Im deutschsprachigen Raum wurde die Braille-Schrift sogar erst 1879 eingeführt.

Den weltweiten Siegeszug seiner Schrift erlebte Braille nicht mehr. Er starb an einem Lungenleiden am 6. Januar 1852 in Paris. Seine Gebeine wurden am 21. Juni 1952 im Pariser Panthéon beigesetzt - eine besondere Anerkennung seiner Verdienste (vgl. DBSV, 2012a).

### Die Anwendung der Brailleschrift

Sechs Punkte, die in zwei senkrechten Reihen zu je 3 Punkten nebeneinander angeordnet und so optimal ertastbar sind, bilden die Grundform. Man stelle sich einen Eierkarton mit 6 Eiern vor. Die Eier (oder Punkte) werden nun nummeriert. Links oben ist Punkt 1, darunter Punkt 2, darunter Punkt 3. Rechts oben ist Punkt 4, darunter 5 und unten rechts ist Punkt 6. Die Buchstaben der Blindenschrift bestehen nun aus Kombinationen dieser Punkte: Steht Punkt 1 alleine, ergibt dies ein „a“, Punkt 1 + 2 ergeben ein „b“, Punkt 1 + 4 ein „c“ ...

Eine 6-Punkte-Zelle, wie in der Blindenschrift vorhanden, ermöglicht 63 Punktekombinationen. Es muss also sparsam mit den Punkten umgegangen werden. Das wird unter anderem dadurch erreicht, dass darauf verzichtet wird, eigene Zeichen für Großbuchstaben zu definieren. Es wird also in der Blindenschrift die absolute Kleinschreibung praktiziert. Natürlich kann die Großschreibung dargestellt werden: Es werden Hilfszeichen verwendet, die z. B. besagen, dass der nächste Buchstabe im Originaltext groß geschrieben wurde. Ähnlich verhält es sich mit Zahlen. Für Zahlen werden die Buchstaben „a“ bis „j“ verwendet. Vor die erste Ziffer wird das so genannte „Zahlenzeichen“ gesetzt, das anzeigt, dass jetzt nicht eine Buchstaben-, sondern eine Zahlenfolge kommt.

Es existiert ein Schreibgerät, mit dem die Buchstaben seitenverkehrt, also von rechts nach links, Punkt für Punkt in ein Papier gestochen werden. Dazu wird eine Art Schablone gebraucht, die als Tafel bezeichnet wird.

Diese Tafeln gibt es in allen Größen, von DIN A4 bis hin zur einzeiligen Tafel, die zur Beschriftung von Prägeband genutzt werden. Der Vorteil der Tafel gegenüber einem elektronischen Notizgerät besteht darin, dass Geschriebenes auch ohne das Hilfsmittel gelesen werden kann, mit dem es notiert wurde. Die Tafel ist sozusagen der Kugelschreiber der Blinden.

Bei der Punktschriftmaschine ist jedem Punkt eine Taste zugeordnet. Beim Schreiben eines Buchstabens werden einfach die Tasten gleichzeitig gedrückt, die zur Erzeugung dieses Zeichens gebraucht werden. Mit der Punktschriftmaschine kann deshalb schneller geschrieben werden als mit der Tafel (vgl. DBSV, 2012b).

## IV. Leistungstark im Sport

### Kurzvita Ludwig Guttmann

Ludwig Guttmann wurde am 3. Juli 1899 im oberschlesischen Tost, dem heutigen polnischen Toszek geboren. Er wuchs in einem orthodox jüdischen Elternhaus auf. Guttmann engagierte sich schon früh sozial und arbeitete als freiwilliger Krankenpfleger in einem Bergwerkshospital.

Nachdem er 1924 sein Studium der Medizin als Neurologe in Freiburg beendet hatte, arbeitete er in einer Hamburger Klinik. 1929 wechselte er dann als Chefarzt an das Wenzel-Hanke-Krankenhaus in Breslau, wo er bis 1933 tätig war. Am 14. März 1939 verließ Ludwig Guttmann gemeinsam mit seiner Frau und den beiden Kindern Deutschland und fand eine Anstellung als Neurologe in Oxford, England.

Am 1. Februar 1944 wurde, unter der Leitung von Guttmann, das National Spinal Injuries Centre, das Nationale Zentrum für Wirbelsäulenverletzungen im Stoke Mandeville Hospital, in Aylesbury, England, eröffnet. Die Ziele, die Guttmann bis zuletzt in seinem Hospital verfolgte, sind die funktionelle und psychische Mobilisation, das Aufhalten bzw. Vermeiden von Folgeerkrankungen sowie Hilfestellungen für die Bewältigung des Alltags. Seine ursprünglich therapeutisch angelegte Idee, Querschnittsgelähmte zum Sporttreiben zu animieren, entwickelte er schließlich dahingehend weiter, dass eine Sportbewegung mit Wettkampfcharakter entstand.

Am 28. Juli 1948 nahmen 14 Männer und zwei Frauen an den ersten, von Guttmann organisierten Rollstuhlspielen des Hospitals teil. Diese gelten als die Vorläufer der heutigen Paralympics. 1980 starb Guttmann an den Folgen eines Herzinfarkts.

(Dillmann H.-U., 2012)

Weiterführende Informationen:

### Historie der Sportwettkämpfe für Behinderte:

Historie, einzelne Aufgabenfelder des **Deutschen Behindertensportverbandes**, (DBS), Regelwerk und Klassifizierung der Sportler bei einzelnen Disziplinen, Internet: [www.dbs-npc.de](http://www.dbs-npc.de).

Übersicht über die Entwicklung und die Austragungsorte der Paralympics, Internet. Behindertensportverband-Berlin, [www.bsberlin.de/DesktopDefault.aspx?tabid=28&tabIndex=-](http://www.bsberlin.de/DesktopDefault.aspx?tabid=28&tabIndex=-)

„Vom ‚Versehrtenturnen‘ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS). Eine Geschichte des deutschen Behindertensports“ (2011), Bernd Wedemeyer-Kolwe, Arete Verlag Christian Becker.

### Hilfsmittel für Alltag und Sport

Weitere Informationen findet man unter anderem im Internet unter [www.ottobock.de](http://www.ottobock.de).

## V. Geistige Behinderung

### Weiterführende Informationen

Weiterführende Informationen bekommt man unter anderem bei der Bundesvereinigung für Lebenshilfe auf der Homepage [www.lebenshilfe.de](http://www.lebenshilfe.de).

## VI. Literaturverzeichnis

Blinden-und-Sehbehinderten-Verband Brandenburg e.V. (BSVB) (2014). Hilfsmittel. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.bsvb.de/index.php/Beitrag/11>

Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (2002). Behindertengleichstellungsgesetz (BGG). Zugriff am 05.02.2014 unter [http://www.behindertenbeauftragter.de/DE/Themen/RechtlicheGrundlagen/Behindertengleichstellungsgesetz/Behindertengleichstellungsgesetz\\_node.html](http://www.behindertenbeauftragter.de/DE/Themen/RechtlicheGrundlagen/Behindertengleichstellungsgesetz/Behindertengleichstellungsgesetz_node.html).

Blindenschule Düren (2012). Ausstattung in Schulen. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.blindenschule-dueren.lvr.de/SB/sbausstattung.html>.

Bundesgesetzblatt (2008 Teil II Nr. 35, ausgegeben zu Bonn am 31. Dezember 2008). Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf>.

Cloerkes, G. (2003). Wie man behindert wird – Texte zur sozialen Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Deutscher Behinderten Sportverband DBS (2011). Präsentation des DBS. Unveröffentlicht.

Deutscher Behinderten Sportverband DBS (2013). Mitgliederbestandserhebung 2012. Zugriff am 06.02.2014 unter [http://www.dbs-npc.de/dbs-downloads.html?file=tl\\_files/dateien/downloads/Verwaltung/Statistiken/2\\_Mitgliederbestandserhebung\\_DBS\\_gesamt.pdf](http://www.dbs-npc.de/dbs-downloads.html?file=tl_files/dateien/downloads/Verwaltung/Statistiken/2_Mitgliederbestandserhebung_DBS_gesamt.pdf).

Deutscher Bildungsrat (1974). Sonderpädagogik 3. Studien der Bildungskommission (Bd. 34). Stuttgart: Klett.

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) (2011). Hilfsmittel für Sehbehinderte Menschen. Zugriff am 05.02.2014 unter: [http://www.dbsv.org/fileadmin/publikationen/20\\_265\\_Testwarenkorb/08\\_Hilfsmittel\\_fuer\\_sehbehinderte\\_Menschen.pdf](http://www.dbsv.org/fileadmin/publikationen/20_265_Testwarenkorb/08_Hilfsmittel_fuer_sehbehinderte_Menschen.pdf).

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) (2012a). Der Erfinder der Brailleschrift. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.dbsv.org/infothek/tour-de-braille/brailleschrift/louis-braille/>.

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) (2012b). Sechs Punkte. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.dbsv.org/infothek/tour-de-braille/brailleschrift/sechs-punkte/>.

Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) - Deutsche Olympische Akademie (DOI) (2014). Unterrichtsmaterialien. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.doa-info.de/olympische-erziehung/unterrichtsmaterialien/unterrichtsmaterialien-d>.

Deutsches Sozialgesetzbuch (SGB) (2014). SGB IX, §2 Behinderung. Zugriff am 05.02.2014 unter [http://www.gesetze-im-internet.de/sgb\\_9/index.html](http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_9/index.html).

## VI. Literaturverzeichnis

- Diewald, M. (1991). Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Berlin: edition sigma.
- Dillmann, Hans-Ullrich (2014). Sir Ludwig Guttman. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.rehatreff.de/sir-ludwig-guttman/>.
- Ebel, C. & Müncher, A. (2010). Gemeinsam lernen – mit und ohne Behinderung. Podium Schule 1/10, 1-3. Zugriff am 06.02.2014 unter <http://www.inklusion-olpe.de/downloads/literatur/PodiumSchule1.10.pdf>.
- Fördergemeinschaft der Querschnittgelähmten in Deutschland e.V. (FGQ) (Hrsg.) (2012). Partnerschaft und Teilhabe. München. Zugriff am 05.02.2014 unter: <http://helpandlearn.akafoe.de/FGQ/Broschueren/Partnerschaft%20und%20Teilhabe.pdf>.
- Hubbe, P. (2012). Über mich . Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.hubbe-cartoons.de/uebermich.html>.
- IPC (2014). Paralympic Sport TV. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.paralympic.org/videos>.
- Jakubowski, von, T. (2010). Blind auf einer Regelschule – Musik macht er lieber selbst. FAZ.NET. Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/jung/jugend-schreibt/blind-auf-einer-regelschule-musik-macht-er-lieber-selbst-1907644.html>.
- Kölner Verkehrs-Betriebe (KVB) (2014). Liniennetzplan . Zugriff am 05.02.2014 unter <http://www.kvb-koeln.de/german/fahrplan/linienplan.html>.
- Miles-Paul, O.; Drewe, A. (2002). Bundesgleichstellungsgesetz für Behinderte setzt neue Standards in der Behindertenpolitik. Heilpädagogik online 1/02, 12-27. Zugriff am 05.02.2014 unter [http://www.sonderpaedagoge.de/hpo/heilpaedagogik\\_online\\_0102.pdf](http://www.sonderpaedagoge.de/hpo/heilpaedagogik_online_0102.pdf).
- Mönch-Kalina, S. & Mahnke, S (2007). Behinderung – Was ist das?. Zugriff am 05.02.2014 unter [http://www.kita-portal-mv.de/documents/behinderung.\\_begriff.1pdf.pdf](http://www.kita-portal-mv.de/documents/behinderung._begriff.1pdf.pdf).
- Murail, M.-A. (2007). Simpel. Frankfurt a. M.: Fischer.
- o.V. (2010). Rollstuhl in der Schule kein Hindernis. OVB-Online. Zugriff am 05.02.2014 unter: [www.ovb-online.de/aibling/rollstuhl-schule-kein-hindernis-933154.html](http://www.ovb-online.de/aibling/rollstuhl-schule-kein-hindernis-933154.html).
- o. V. (2011). Paralympics – Olympische Spiele für Menschen mit Behinderung. Zugriff am 05.02.2014 unter: <http://www.behindertensport-news.de/behindertensport/paralympics/2886-paralympics-olympische-spiele-fuer-menschen-mit-behinderung.html>
- Pfund, S. (2005). Neues Wohnen im Alter. Coburg.
- Preuss-Lausitz, U. (2010). „Wir dürfen nicht so tun, als hätten wir in Regelschulen keine Heterogenität“. Podium Schule, 1/10, 7. Zugriff am 05.02.2014 unter [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-98510749-B48A8AF5/bst/xcms\\_bst\\_dms\\_34927\\_34928\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-98510749-B48A8AF5/bst/xcms_bst_dms_34927_34928_2.pdf).
- Richarz, P. (Hrsg.) (2006). Infobroschüre Rad und Tat - richtig mobil. Detmold: k-konzept.
- Schäfer, F. (2006). Orientierung blinder und sehbehinderter Menschen im Straßenverkehr. Zugriff am 23.03.2012 unter <http://www.vsvi-hessen.de/download/20061206/vsvi20061206schaefer.pdf>.



## VI. Literaturverzeichnis

Schumann, B. (2009). Inklusion: eine Verpflichtung zum Systemwechsel. Pädagogik, 2, S.51.

Sozialhelden e.V. (2012). Wheelmap.org – Rollstuhlgerechte Orte finden . Zugriff am 05.02.2014 unter <http://wheelmap.org/>.

Spiewak, M. ( 2009). Integration: Ungleiche Bildungschancen. DIE ZEIT Nr. 36: Zugriff am 05.02.2014 unter [www.zeit.de/2009/36/B-Integration-box-1](http://www.zeit.de/2009/36/B-Integration-box-1).

Statistisches Bundesamt Deutschland (2013). Sozialleistungen – Schwerbehinderte Menschen. Zugriff am 05.02.2014 unter: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/BehinderteMenschen/Schwerbehinderte2130510119004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Gesundheit/BehinderteMenschen/Schwerbehinderte2130510119004.pdf?__blob=publicationFile).

United Nations. Convention on the Rights of Persons with Disabilities. Zugriff am 05.02.2014 unter: <http://www.un.org/disabilities/convention/conventionfull.shtml>.

Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) (2012). Unterwegs zur Schule. Zugriff am 05.02.2014 unter [http://www.vrn.de/mam/vrn/service/dokumente/unterwegs\\_zur\\_schule\\_vrn-gs-inhalt\\_web\\_2.pdf](http://www.vrn.de/mam/vrn/service/dokumente/unterwegs_zur_schule_vrn-gs-inhalt_web_2.pdf).

Wedemeyer-Kolwe, B. (2011). Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS). Eine Geschichte des deutschen Behindertensports. Hildesheim: Arete Verlag.

World Health Organization (2011). World Report in Disability 2011. Zugriff am 05.02.2014 unter: [http://whqlibdoc.who.int/publications/2011/9789240685215\\_eng.pdf](http://whqlibdoc.who.int/publications/2011/9789240685215_eng.pdf)

## VII. Abbildungen

Abbildung 1: Hubbe, P. (2011) Unter sich.

Abbildung 2: Spielfiguren. bildungsklick.de (2013). Inklusion. In: BEHINDERTENKONVENTION. Inklusion: Viele Modelle statt einer Schule für alle. Zugriff am 06.02.2014 unter [http://bildungsklick.de/bild-archiv/54010/basis/inklusion\\_1\\_1004.jpg](http://bildungsklick.de/bild-archiv/54010/basis/inklusion_1_1004.jpg).

Abbildung 3: Hubbe, P. (2011). Abenteuerspielplatz.

Abbildung 4: Kölner Verkehrs-Betriebe (KVB) (2014):Liniennetzpläne. Touren ohne Treppen. Zugriff am 06.02.2014 unter [www.kvb-koeln.de/german/fahrplan/linienplan.html](http://www.kvb-koeln.de/german/fahrplan/linienplan.html).

Abbildung 5: Förderverein des Deutschen Blinden-Museums e.V. (FVDBM). Braille-Alphabet. Zugriff am 06.02.2014 unter <http://www.blindenmuseum-berlin.de/uploads/media/Braille-Alphabet.pdf>.

Abbildung 6: Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (2012). Braille-Generator. Zugriff am 06.02.2014 unter <http://www.dbsv.org/infothek/tour-de-braille/brailleschrift/braille-generator/>.

Abbildung 7: L. Guttman.

Abbildung 8: o.V. (2014). Our Sporting Life Henley. Zugriff am 06.02.2014 unter <http://mediacentre.kallaway.co.uk/pics/river-rowing-museum/hires/PG3.jpg>

Abbildung 9: Blaschke, R. (2012). Returning to the Paralympic roots. Zugriff am 06.02.2014 unter [http://www.dw.de/image/0,,16195484\\_401,00.jpg](http://www.dw.de/image/0,,16195484_401,00.jpg)

Abbildung 10: Whittaker, F. (2012). 10 reasons why the 2012 Paralympics will be amazing. Zugriff am 06.02.2014 unter [http://db3.stb.s-msn.com/i/2E/1149DDD9C8F18B8B98A9CD5A4B7BC\\_h498\\_w598\\_m2\\_clybyjShm.jpg](http://db3.stb.s-msn.com/i/2E/1149DDD9C8F18B8B98A9CD5A4B7BC_h498_w598_m2_clybyjShm.jpg)

Abbildung 11: DBS (2014). Logo des Deutsche Behindertensportverband.

Abbildung 12: IPC (2014). Logo des International Paralympic Committee.

Abbildung 13: Otto Bock Rollstühle (2012). Rollstuhl für Rollstuhlrugby.

Abbildung 14: Otto Bock Rollstühle (2012). Rennrollstuhl für Bahn- und Straßenwettbewerbe.

Abbildung 15: Otto Bock Rollstühle (2012). Sprungprothese.

Abbildung 16: DBS (2008). Paralympischer Sprint .

Abbildung 17: DBS (2008). Silbermedaille für die Rollstuhlbasketball-Damen in Peking 2008.

Abbildung 18: DBS (2008). Das Olympische Feuer.

## VIII. Videos

Video 1: Pro Infirmis (2011): „Kommen Sie näher!“. Zürich.

Video 2: Deutsche Telekom (2011): „Neue Sporterfahrung“. Bonn.

Video 3 : Bayrischer Rundfunk, One3, Südwild (2010): „Marcel Heim – blind leben“. München.

Video 4: Deutscher Behindertensportverband. (2011): „Paralympics“.

Video 5 : Süddeutsche Zeitung (2011): „Wie junge Blinde die Welt entdecken (1/6) – Äpfel sind rund“. Zugriff am 06.02.2014 unter <http://www.youtube.com/watch?v=qcEhPxPgluk>.

Video 6: L. Guttman. Zugriff am 06.02.2014 unter [www.youtube.com/watch?v=mK-xZ0sMAdM](http://www.youtube.com/watch?v=mK-xZ0sMAdM).

### Weiterführende Informationen:

- Deutscher Behindertensportverband (DBS): [www.dbs-npc.org](http://www.dbs-npc.org)
- International Paralympic Committee (IPC): [www.paralympic.org/](http://www.paralympic.org/)
- Deutscher Rollstuhlsport-Verband (DRS): [www.drs.org](http://www.drs.org)
- Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV): [www.dbsv.org](http://www.dbsv.org)
- Bundesvereinigung für Lebenshilfe: [www.lebenshilfe.de](http://www.lebenshilfe.de)